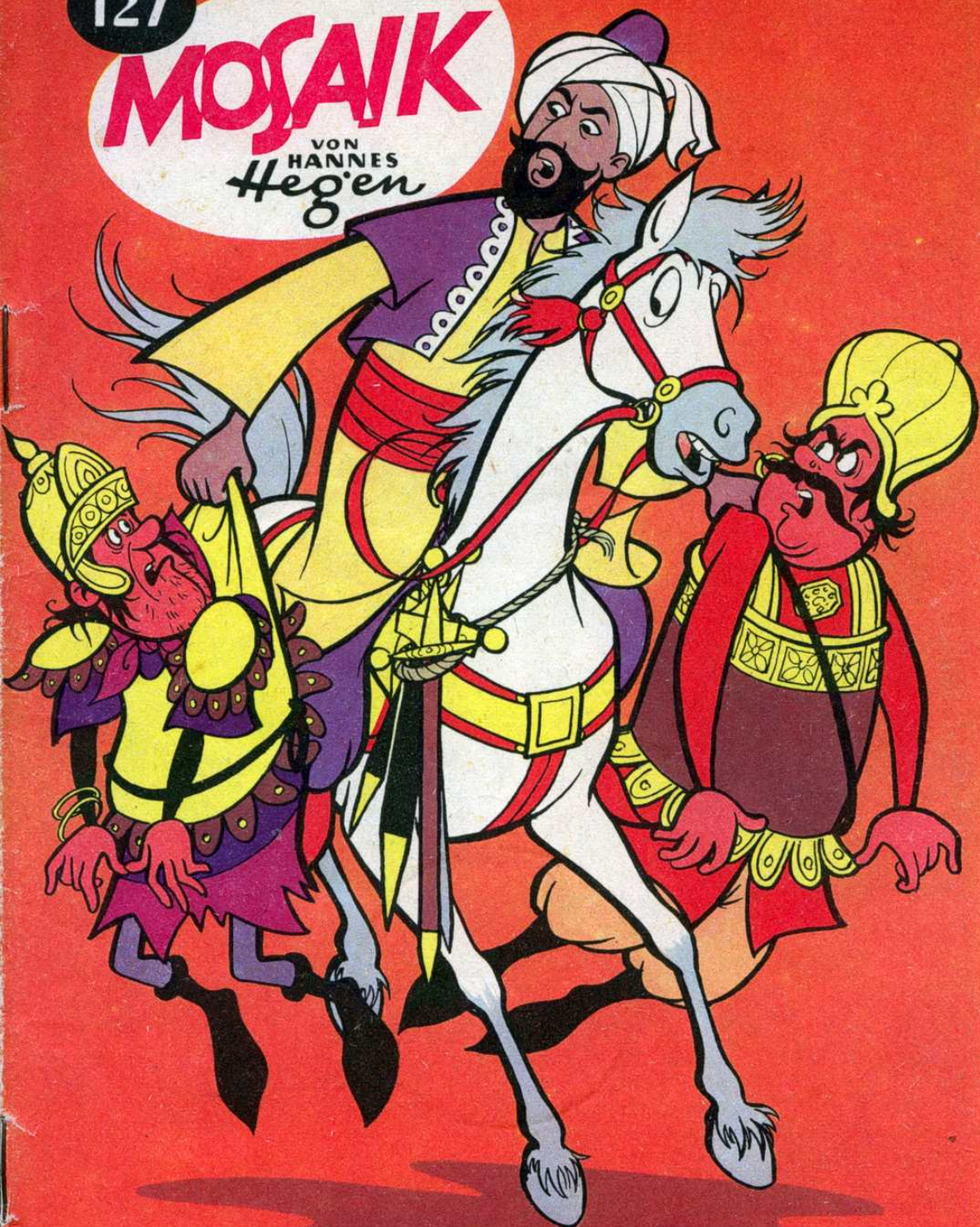


127

MOsAIK

VON
HANNES
Hegen



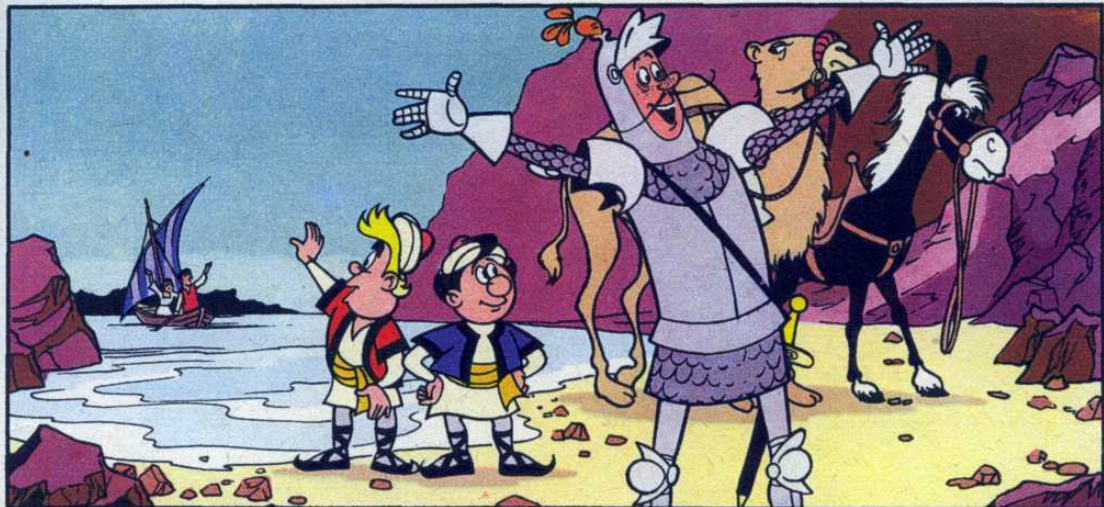
LANDUNG IN KLEINASIEN

LANDUNG IN KLEINASIEN



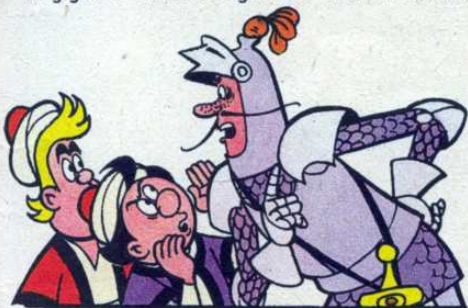
Es ist früh am Morgen, als die Digidags und Runkel an der Küste Kleasiens landen. Nach einem herzlichen Abschied von ihren Freunden auf der Insel Pordoselene waren sie in das Boot von Kastor und Kleo gestiegen und zum Festland hinübergesegelt. „Viel Glück bei der Schatzsuche“, sagt Kleo zu

Runkel. – „Danke!“ strahlt der Ritter. „Es wird nicht mehr lange dauern, dann habe ich ihn.“ Kastor dankt den Digidags noch einmal für ihre Hilfe bei der Abwehr des Überfalls auf ihre Insel. „Kommt bald wieder“, sagt er beim letzten Händedruck. „Vielleicht“, sagt Dag. „Wenn wir Digidag gefunden haben.“

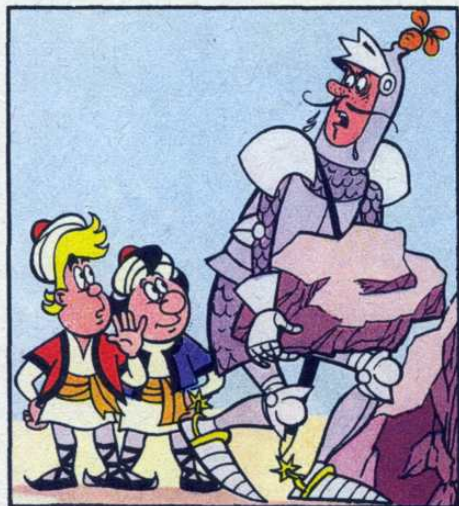


Als dann das Boot ablegt und Dag ihm ein letztes Lebewohl nachwinkt, reckt sich Runkel und ruft begeistert: „Dies ist also der Boden, auf dem schon meine Ahnen ihre Rosse tummelten, als sie gegen die Sarazenen zogen! Hier träumten sie zum erstenmal

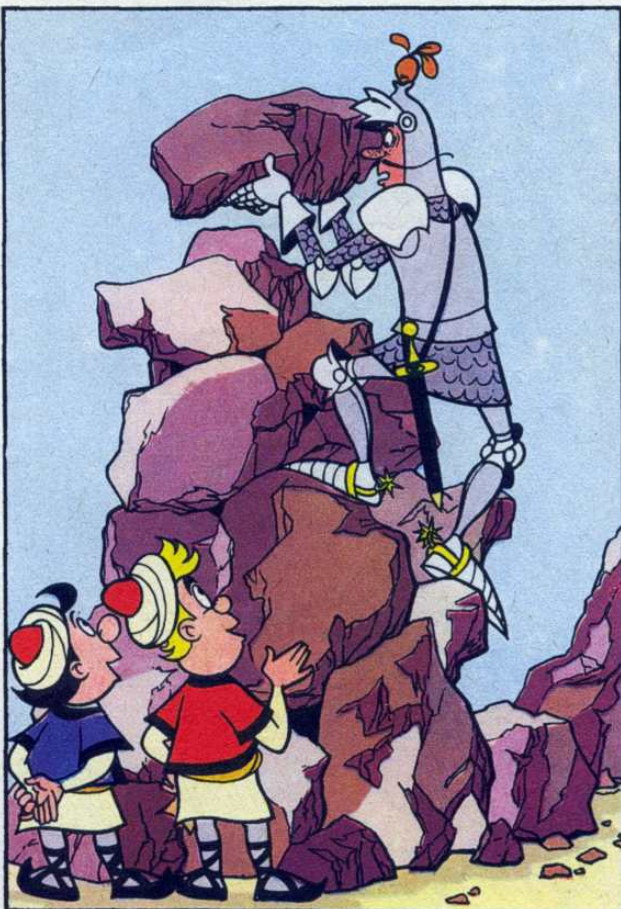
von Waffenruhm und reicher Beute. Wie bin ich glücklich, daß ich hier verweilen kann!“ – „Ist dir nicht gut, Runkel?“ fragt Dig. „Für einen Sonnenstich ist es doch noch zu kühl. Was heißt überhaupt verweilen? Wollen wir nicht gleich weiterziehen?“



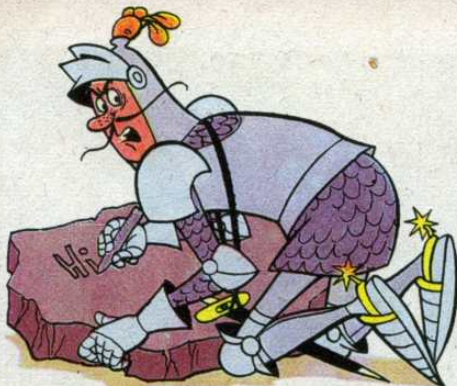
„Ich sagte verweilen, da ich hier ein Monument zum Gedächtnis derer von Rübenstein errichten will. Und ihr werdet mir dabei helfen!“ – „Kommt nicht in Frage! Mit derartigem Unsinn verschone uns bitte für alle Zukunft!“



„Schön, das werde ich mir merken! Wenn ihr mal was von mir wollt, werde ich euch auch etwas husten. Wenn das die Geister meiner erlauchten Ahnen sehen, wie ich mich hier plagen muß, bin ich ganz schön blamiert!“



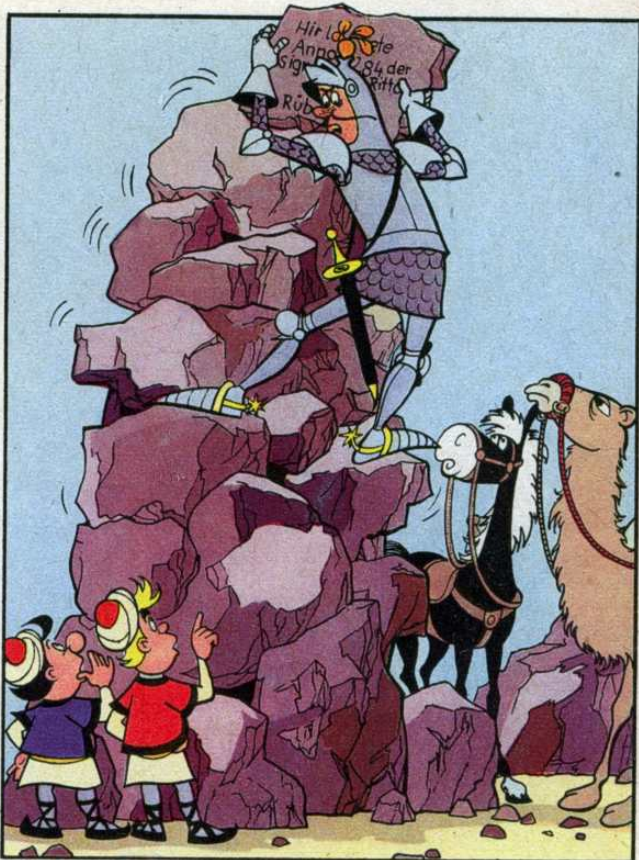
„Dann sag doch den Geistern deiner Ahnen, daß sie dir helfen sollen! Wir haben mal von einem Geist aus einer Flasche gehört, der ganze Paläste durch die Luft tragen konnte.“ – „Meine Ahnen haben das nicht nötig. Sie haben auch zu Lebzeiten nie gearbeitet. Warum also jetzt?“



„Es ist schlimm, wie sich die Zeiten geändert haben. Jetzt muß ich arbeiten und die Knappen sehen zu. Na, dafür werde ich sie in der Inschrift nicht erwähnen.“



„Laß sehen, Runkel, was du geschrieben hast! 'Hir landete Anno 1284 der sigreiche Ritter Runkel von Rübenstein.' Haha, zwei dicke Rechtschreibfehler! Du hast wohl das 'ie' nicht gelernt?“ – „Ach was, darauf kommt es doch gar nicht an. Schon eine alte Ritterregel sagt: Ein Ritter kämpfe nur mit Drachen, das Schreiben sollen andre machen!“

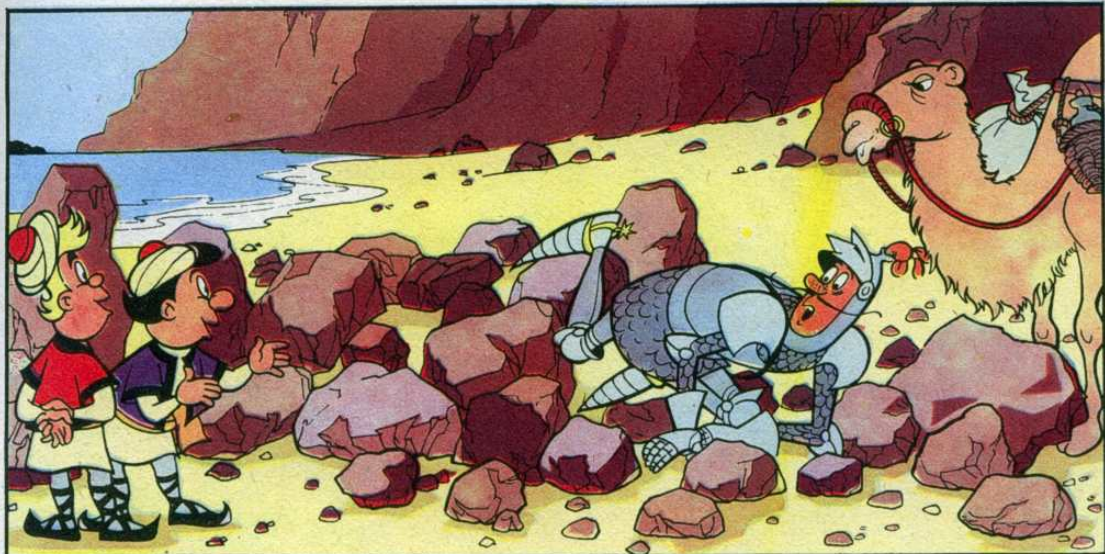


„Und danach richte ich mich auch. Wichtig ist nur, daß jeder Pilger oder Wandersmann erfährt, wer hier war und seine Ritterpflicht erfüllte. Diese Tatsache allein ist wichtig, nicht die paar Fehler.“ – „Wie du meinst, Runkel. Aber sieh dich vor. Dein Denkmal wackelt schon!“



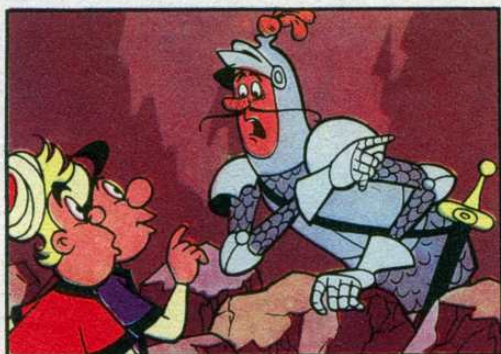
„Da haben wir's! Dieses baufällige Monument konnte nicht lange den Ruhm des Rübensteiners verkünden, das habe ich gleich gesehen.“ – „Ein Glück, daß er das selber gebaut hat. So kann

er uns nicht die Schuld geben.“ Runkels Gaul Türkenschreck erschrickt fürchterlich bei dem Gepolter und flüchtet landeinwärts. Das Kamel Habakuk hat bessere Nerven und staunt nur.

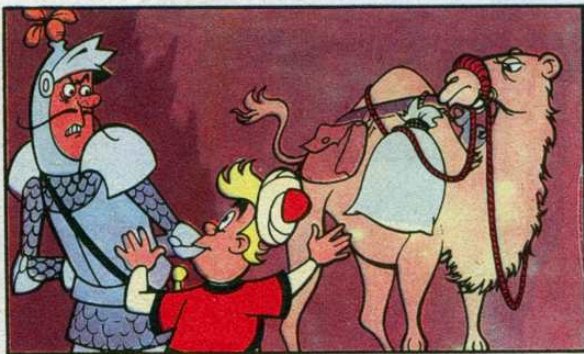


„Hast du dir etwas zuleide getan, Runkel? Nein? Dann steh auf! Wir müssen Türkenschreck einfangen. Er ist durchgegangen!“ –

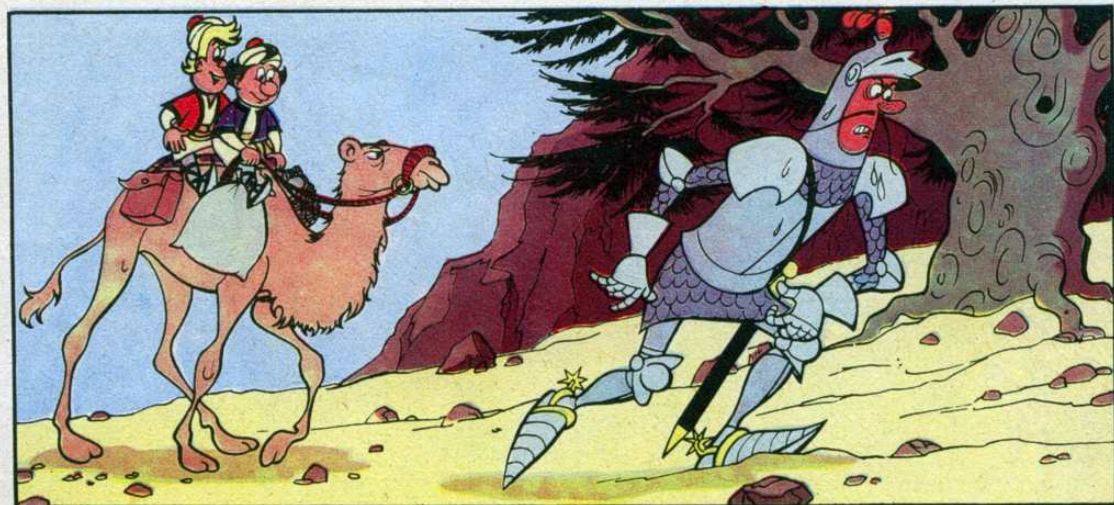
„Der Ärmste! Er ist ja erdbebenscheu! Er erlebte einmal ein Erdbeben, als er damals mit meinem Vater in dieser Gegend war.“



„Nun ist er fort! Er, der als einziger von uns weiß, wo der Schatz vergraben liegt! Warum habt ihr nicht besser auf ihn aufgepaßt?“ – „Weil wir auf dich achtgeben mußten!“

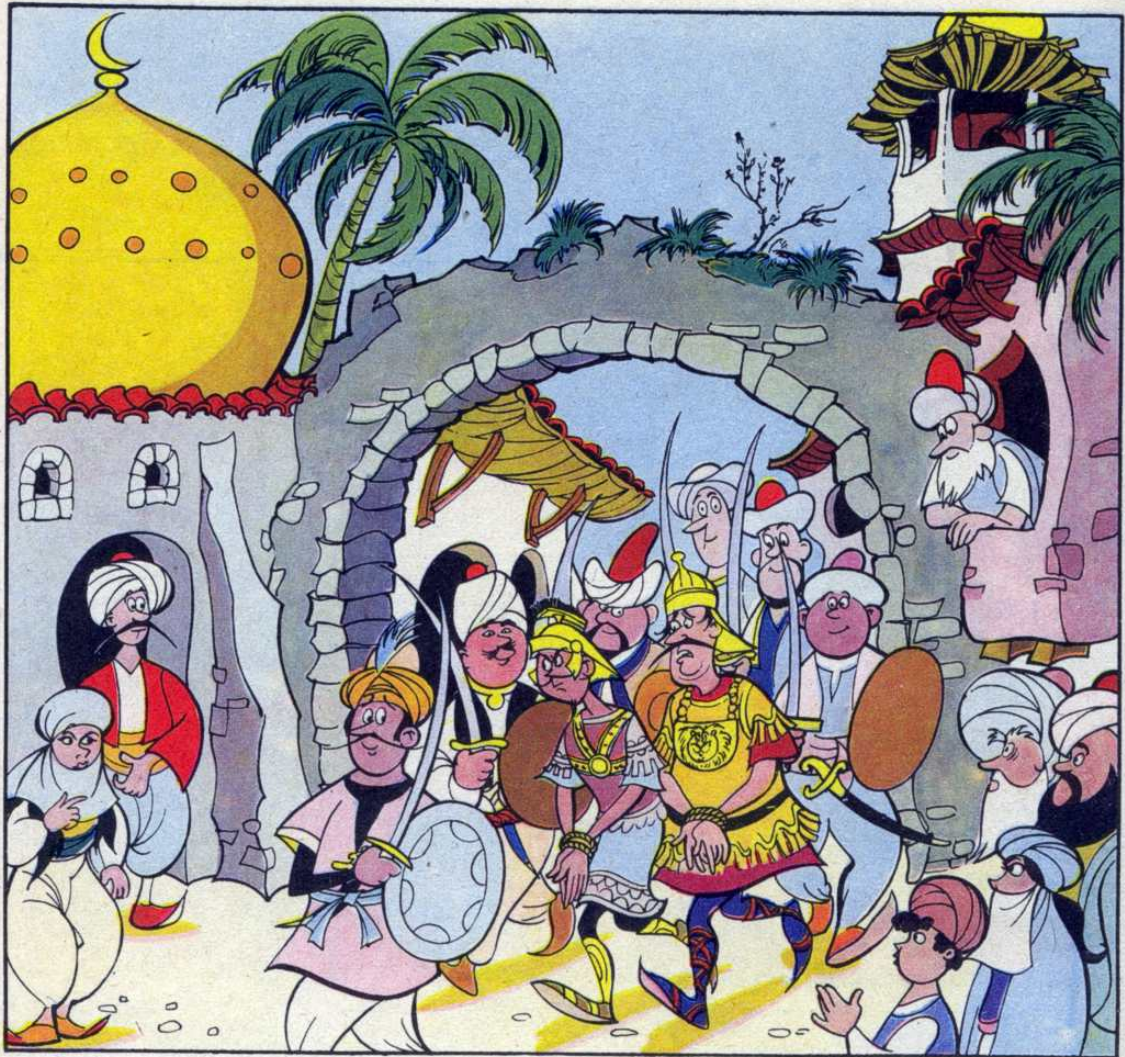


„Nun komm! Wir werden ihn bald wiederhaben, denn weit kann er noch nicht sein. Du kannst ihn ja auf Habakuk verfolgen.“ – „Bleibt mir vom Halse mit diesem Wüstenschiff! Das Biest macht mich seekrank!“



„Wie du willst. Dann mußt du eben zu Fuß gehen. Mit deiner Rüstung ist das in der prallen Sonne nicht gerade angenehm.“ –

„Das fängt ja heiter an! Ob meine Ahnen auch mit solchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatten? Gehört habe ich nie davon.“



Nicht weit von der Stelle entfernt, wo dies alles geschah, liegt ein kleines orientalisches Dorf. Es liegt nahe der byzantinischen Grenze und gehört einem türkischen Emir. Dessen Soldaten haben an der Grenze zwei verdächtige Personen festgenommen,

die sie für byzantinische Spione halten. Es sind alte Bekannte der Digidags und Ritter Runkels: der Strategos und der Centurio, die den Überfall auf Pordoselene leiteten. Auf der Flucht nach ihrer Niederlage hatten sie sich auf türkisches Gebiet verirrt.



Der Führer der kleinen Truppe übergibt seine Gefangenen der Obhut der wenigen alten Männer, die im Dorf zurückgeblieben sind, während die jungen entlang der Grenze die Wache versehen. „Ihr braucht nicht lange auf sie aufzupassen. Wir wollen

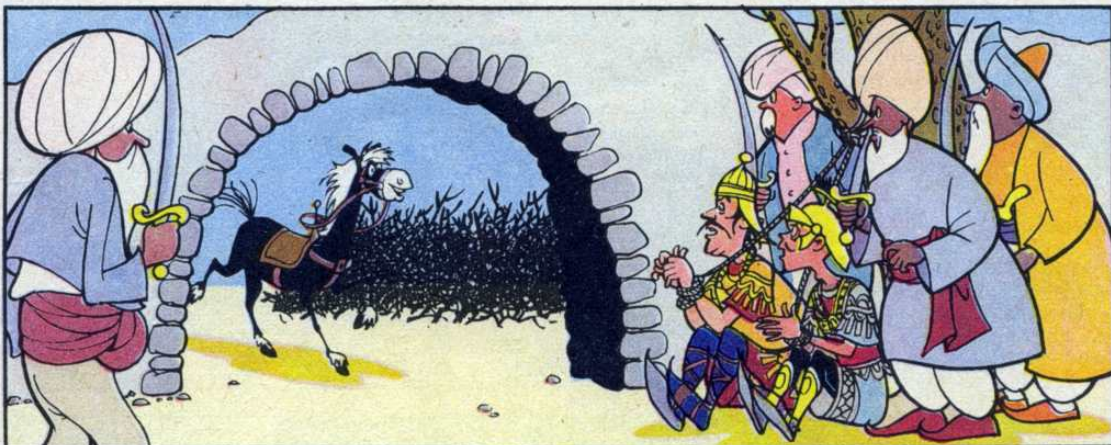
nur die Gegend weiter absuchen, weil wir annehmen, daß dies nicht die einzigen Byzantiner sind, die in unser Gebiet eindringen sind. Sobald wir die Suche abgeschlossen haben, benachrichtigen wir unseren Befehlshaber und kommen zurück.“



Nachdem die Soldaten wieder davongeritten sind, werden die Gefangenen an einen Baum gefesselt und scharf bewacht. „Daß uns das auch noch passieren mußte!“ knirscht der Strategos. „Wären uns die Teufelsbrüder und die Schmeichler nicht gleich nach unserer Landung davongelaufen, hätten wir's mit den paar Türken getrost aufnehmen können.“ – „Ich bin nicht so sicher“, sagt der Centurio.



„Diese feige Bande hätte uns gar nichts genützt. Mich ärgert nur, daß sie vielleicht den richtigen Weg eingeschlagen haben...“ Plötzlich unterbricht er sich und deutet die Dorfstraße hinunter. „Da, sieh doch nur, wer da angetrabt kommt!“

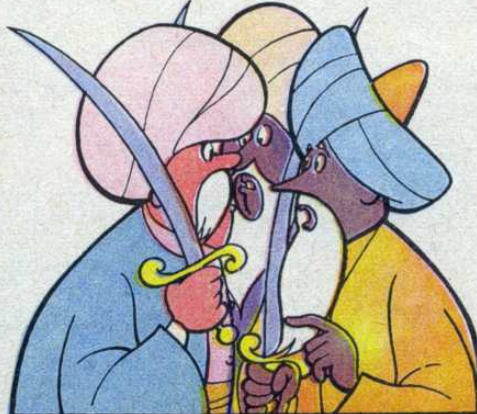


„Alle Wetter, das ist ja Türkenschreck!“ ruft der Strategos überrascht aus. „Wo der ist, sind Runkel und die Digidags bestimmt nicht weit. Wenn sie nur kämen, dann könnten wir uns

für die schmachliche Niederlage rächen, die wir durch sie erlitten haben.“ – „Und wenn wir schon in der Patsche sitzen, warum soll es ihnen dann besser ergehen“, meint der Centurio.



„Hört zu“, sagt der Strategos zu den Wächtern. „Wir sind keine Spione. Wir haben versehentlich die Grenze überschritten. Aber gleich werden drei wirkliche Spione hier sein. Lockt sie in eine Falle!“



Die Wächter stecken die Köpfe zusammen. „Vielleicht ist es wahr, was er sagt. Unsere Soldaten müssen sie nicht gesehen haben.“ – „Sie kommen aus einer anderen Richtung, Mahmud. Komm, ich weiß, wie wir sie fangen!“



Türkenschreck wird vor den Dorfeingang geführt. Damit er dort stehenbleibt, wirft man ihm etwas Futter vor. Dann verstecken sich die Türken und warten auf die angeblichen Spione. Die lassen auch nicht lange auf sich warten. Außer sich vor Freude rennt Runkel auf sein erdbebenscheues Pferd zu.

„Nun fällt dir wohl ein Stein vom Herzen, was? Ohne Türkenschreck wäre deine Schatzsuche doch ziemlich aussichtslos gewesen.“ – „So ist es. Er war ja dabei, als mein Vater den Schatz vor den zehntausend Türken, die ihn verfolgten, in Sicherheit brachte. Ich bin ja so glücklich, daß ich ihn wiederhabe!“



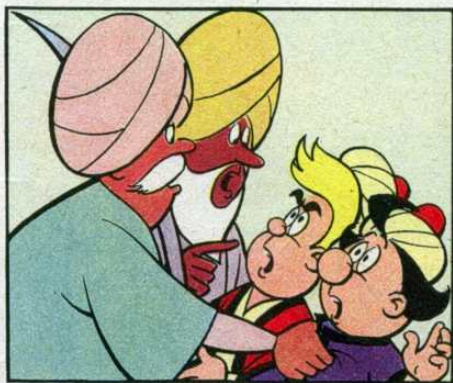
„Lauf mir nur nicht wieder weg“, ermahnt Runkel den Ausreißer. „Wer weiß, was dir alles hätte passieren können! Hier gibt es Löwen, Geier . . .“ – „Aber auch gute Menschen! Sieh nur, Runkel, man hat ihm Futter gegeben! Wo mögen die braven Leute sein?“

Dig brauchte sich nur umzudrehen, dann sähe er, wie die Leute das Dornenverhau verschließen, mit dem das Dorf zum Schutz gegen Räuber, wilde Tiere und nächtliche Überfälle umgeben ist. „So, nun haben wir sie, Osmin“, flüstert Mahmud.



Plötzlich hören die drei ahnungslosen Wanderer lautes Geschrei hinter sich. Sie drehen sich um. Zu ihrem Entsetzen sehen sie grimmige Gesichter und drohend geschwungene Säbel. „Ergebt

euch, ihr byzantinischen Spione!“ hören sie einen Chor aus rauen Kehlen. – „Ihr müßt euch irren!“ ruft Dig. „Wir kommen in friedlicher Absicht, wir sind keine Spione!“



„Versucht es nicht zu leugnen. Wir wissen genau über euch Bescheid.“ – „Unmöglich! Durch wen denn? Dazu braucht man doch Zeugen! Wo sind sie?“

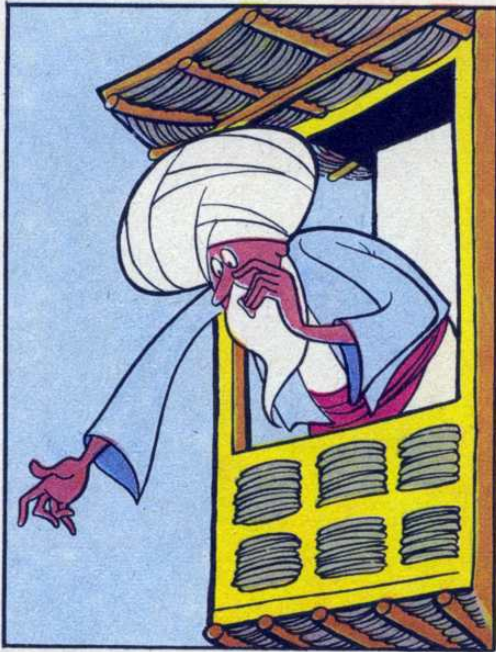


„Da sitzen sie!“ – „Ah, der Strategos und der Centurio. Das hätten wir uns beinahe denken können! Wie kommt ihr dazu, uns als Spione anzuschwärzen?“ – „So, ihr seid keine Spione? Was habt ihr dann hier zu suchen?“



„Was wir hier suchen, geht nur mich allein etwas an und hat mit Spionage überhaupt nichts zu tun!“ ruft Runkel. – „Hast du gehört, Mahmud? Er gibt es schon halb zu, daß sie hinter

etwas Bestimmtem her sind.“ – „Also ist es wahr, daß sie einen Geheimauftrag haben. Wollen wir sie hier draußen an einen Baum fesseln oder sperren wir sie lieber in unser Vorratshaus ein?“



Da ertönt auf einmal die Stimme des Muezzins vom Minarett der Moschee. Aber er ruft nicht zum Gebet wie sonst um diese Zeit. „Ein Trupp verdächtiger Männer nähert sich dem Dorf“, meldet er. „Vielleicht sind es auch byzantinische Spione. Sie sehen jedenfalls ganz danach aus!“

Die Türken hören diese Meldung mit Besorgnis. „Noch mehr Eindringlinge? Das wird allmählich zuviel für uns paar alte Leute!“ Dig und Dag tuscheln aufgeregt miteinander. „Wer kann das nur sein, Dig? Halt, da kommt mir ein Gedanke!“ – „Sei still, Dag, ich denke dasselbe! Los, komm mit!“



Die beiden eilen hinauf zum Muezzin. „Wo sind die Kerle, wo?“ ruft Dag. Aber Dig hat sie schon entdeckt. „Da kommen sie! Bei

Allah, das dachte ich mir doch – es sind die Teufelsbrüder! Na, da können wir uns ja wieder auf allerlei gefaßt machen!“



„Rasch nach unten, Dig! Wir müssen die Muselmänner warnen, damit sie sich nicht von den Verstellungskünsten dieser Piraten täuschen lassen.“ – „Hoffentlich glaubt man uns.“



„Wir möchten euch warnen! Das sind gefährliche Räuber. Sie nennen sich die Teufelsbrüder. Laßt sie auf keinen Fall ins Dorf herein!“ – „Ihr könnt uns viel erzählen. Fragen wir mal die anderen beiden.“



„Ihr habt es gehört, was die beiden Spione sagten. Was meint ihr dazu?“ – „Es sind ganz harmlose Leute“, beruhigt sie der Strategos. „Laßt sie ruhig herein.“ Das sagt er, weil er hofft, daß die Teufelsbrüder ihn und den Centurio befreien werden, sobald sie im Dorf sind.



„Was sollen wir nur tun? Die einen sagen so und die anderen so. Es ist besser, wir lassen sie nicht herein. Wir sind zu wenige, um mit ihnen fertig zu werden, falls sich herausstellt, daß sie doch nicht harmlos sind.“



Die Türken bleiben nicht lange im Zweifel, ob die Teufelsbrüder harmlos sind oder nicht. Als Bogumil sieht, daß der Zugang ins Dorf versperrt ist, zieht er sein Schwert und schreit: „Nehmt

sofort das Dornenzeug hier weg und laßt uns hinein!“ – „Merke dir, o Fremdling: Die Gastfreundschaft fordert man nicht mit dem Schwert!“ erwidert Mahmud zornig. „Zieht weiter!“



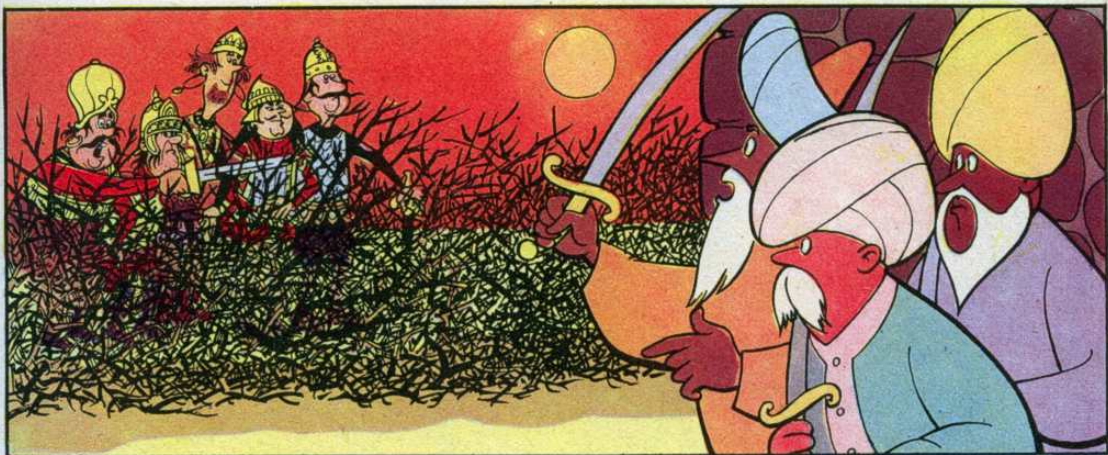
„Wer spricht von Gastfreundschaft?“ ruft Bogumil. „Liefert uns den Ritter und seine Knappen aus, dann ziehen wir weiter! Wir haben noch ein Hühnchen mit ihnen zu rupfen. Es war nicht schwer ihren Spuren zu folgen, nachdem wir die Steintafel mit der Inschrift gefunden hatten.“ – „Das verdanken wir wieder Runkels Angeberei.“

Jetzt mischt sich auch der Strategos ein. „Und was ist mit mir und dem Centurio? Warum forderst du nicht gleichzeitig unsere Freilassung?“ Höhnisch entgegnet Bogumil: „Ihr könnt von uns aus bleiben, wo ihr seid. Wir haben längst genug von euch! Oder denkt ihr vielleicht, wir lassen uns wieder von euch herumkommandieren?“



„Ihr dürft die drei auf keinen Fall ausliefern“, beschwört der Strategos die Türken. „Sie stecken mit denen da draußen unter einer Decke!“ Die Türken sind verwirrt. „Vorhin sagtet ihr doch, die da draußen seien harmlos? Nun sollen es auf einmal auch

Spione sein! Dig und Dag sagten aber, es seien Räuber. Da kennen wir uns nicht mehr aus!“ – „Wir müssen versuchen sie hinzuhalten, bis unsere Soldaten wieder zurück sind“, flüstert Osmin dem Dorfältesten Mahmud zu.



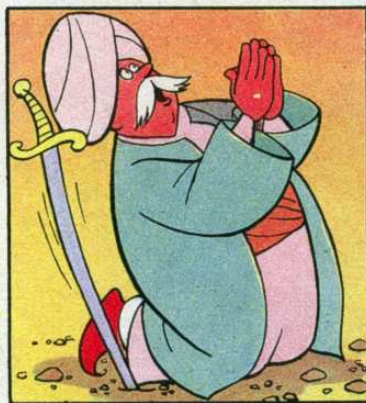
„Gebt uns Bedenkzeit!“ ruft Mahmud zu Bogumil hinüber. „Wir müssen über eure Forderung noch beraten!“ – „Ich wüßte nicht, was es da zu beraten gibt“, erwidert Bogumil. „Aber meinet-

wegen, ich gebe euch eine Bedenkzeit. Doch nur bis zum Sonnenuntergang! Wenn ihr uns dann nicht die Gefangenen ausliefert, lasse ich diese Hecke anzünden und hole sie mir mit Gewalt!“



„Bis Sonnenuntergang! Das dauert ja nicht mehr lange! Die Sonne steht schon dicht über dem Horizont – und dann will er die Dornenhecke anzünden! Dabei kann ja das ganze Dorf abbrennen! Was für eine schreckliche Lage! Wenn nur die Soldaten kämen!“

„O Allah, erhöhe mein Flehen! Errette unser Dorf, bewahre es vor diesen Söhnen von Schakalen! Verflucht seien sie von der großen Zehe bis zu ihren borstigen Scheiteln! Befehl der Sonne, daß sie heute nicht untergehe, oder sende uns die Retter!“



Während man im Dorf mit Zittern und Zagen den Lauf der Sonne verfolgt, die sich immer bedenklicher dem Horizont nähert, ent-

zünden die Teufelsbrüder ein Lagerfeuer. „Entscheidet euch!“ ruft Krakenzahn. „Wir fackeln nicht lange mit unseren Fackeln!“



Inzwischen haben die Soldaten das Lager der Hauptabteilung erreicht. Da sie landeinwärts ritten, haben sie die Digidags, Runkel und die Teufelsbrüder nicht bemerkt, die sich in der Nähe der Küste aufhielten. Und wären die Digidags ertappt worden, so

hätten sie hier einen alten Bekannten wiedergetroffen, denn der Befehlshaber ist niemand anders als Ritter Janos. „Ich habe zwei byzantinische Spione festgenommen und sie im Dorf an der Grenze abgeliefert“, meldet der Anführer der Streife.



„Warum hast du sie nicht mitgebracht?“ fragt Janos. – „Ich hatte den Verdacht, daß sie nicht allein waren und wollte noch nach den übrigen suchen. Da ich aber sah, daß der Tag zur Neige ging, brach ich die Suche ab, um dir noch vor Einbruch der Nacht Meldung zu machen.“



„Nun gut“, entscheidet Janos, „die Suche können wir morgen früh fortsetzen. Die beiden Gefangenen will ich aber noch heute abend verhören. Wir brechen sofort auf. An die Pferde!“



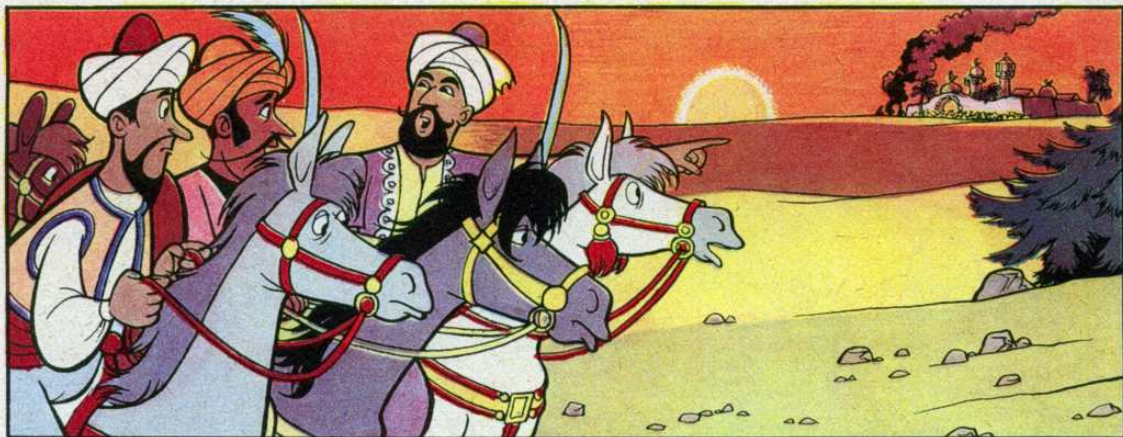
Dieser Befehl wird freudig befolgt, denn den Soldaten ist es weitaus angenehmer, die Nacht in ihrem Dorf zu verbringen als

hier in dieser Einöde. Sie würden sich aber mehr beeilen, wenn sie wüßten, wie dringend sie erwartet werden.



In gemächlichem Trab macht man sich auf den Weg. Schon sieht man in der Ferne das vom letzten Abendsonnenschein beleuchtete

Dorf liegen. Plötzlich gebietet Janos Halt. Er hat das gewaltig qualmende Lagerfeuer der Teufelsbrüder entdeckt.



„Was ist das für ein Feuer? Hast du bemerkt, daß die Dorfbewohner irgend etwas zu verbrennen beabsichtigten?“ wendet sich ja-

nos an den Führer der Streife. – „Ich habe nichts gesehen. Das Feuer kommt mir auch äußerst verdächtig vor“, ist die Antwort.



„Dann vorwärts im Galopp! Es gilt ein Unglück zu verhüten, wenn es nicht schon zu spät ist! Sicher sind es die Helfershelfer der

Spione, die das Dorf belagern, um ihre Kumpane zu befreien!“
– „O Allah, warum habe ich Unseliger nicht weitergesucht!“



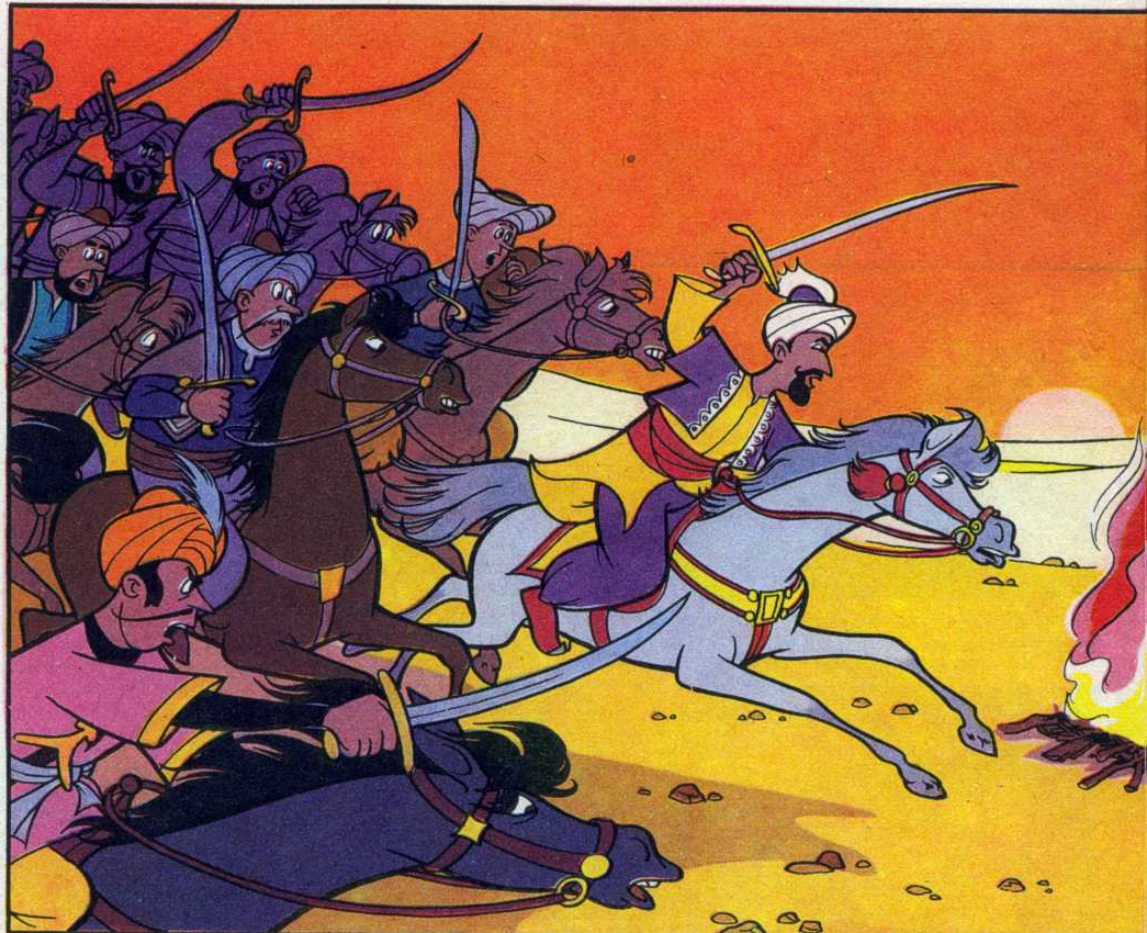
„So, die Frist ist abgelaufen“, sagt Bogumil, als die Sonne schon fast hinter den Hügeln im Westen verschwunden ist. „Nun werde ich die alten Zottelbärte ein letztes Mal fragen, ob...“ – „Haupt-

mann, Hauptmann, sieh doch mal dahin!“ schreit auf einmal Enterhaken-Ali in höchster Aufregung. „Da kommen Reiter! Laß uns schleunigst von hier verschwinden! Los, schnell!“



„Aber nicht bevor wir denen da drüben doch noch ein bißchen eingeheizt haben!“ schnaubt Bogumil. „Die haben gewußt, daß

Hilfe kommt. Darum wollten sie Zeit gewinnen! Und ich bin darauf hereingefallen! Wartet, dafür sollt ihr gehörig schmoren!“



Den Räubern gelingt es gerade noch den Dornenzaun und ein Haus in Brand zu setzen, dann müssen sie Hals über Kopf die Flucht ergreifen. „Das sind ja die Teufelsbrüder!“ ruft Janos, der die

Bande noch in schlechtester Erinnerung hat. „Kommt ihr mir schon wieder in die Quere? Aber wartet, das soll euer letzter Schurkenstreich gewesen sein! Los, fangt sie! Keiner darf entweichen!“



„Strategos, Centurio, ihr müßt löschen helfen!“ ruft Dig. „Jede Hand wird gebraucht! Entscheidet euch, es ist eure letzte Chance!“ – „Ja, schneidet uns los – wir helfen!“



„Das ist euer Glück, denn sonst würdet ihr mit den Teufelsbrüdern in einen Topf geworfen werden und dann wehe euch! So aber könnt ihr auf Milde hoffen.“ – „Mit denen haben wir nichts zu tun.“



„Und nun zum Brunnen! Wir müssen eine Eimerkette bilden und zuerst das Haus zu retten versuchen!“ – „Nicht nötig!“ ruft der Centurio. „Ich blase das Feuer aus! Ihr kennt ja meine Lungen-

kraft!“ – „Ja, leider“, sagt Dag. „Mir tun heute noch die Trommelfelle weh von deinem schrecklichen Löwengebrüll. Aber laß das lieber sein; du würdest noch das ganze Dorf wegpusten.“



Der Centurio wagt keinen Widerspruch. „Nur nicht in einen Topf mit den Teufelsbrüdern!“ denkt er. „Ich muß mir Dig und Dag

als Zeugen warmhalten.“ Dasselbe denkt auch der Strategos. So kommt es, daß die beiden ganz besonders eifrige Helfer sind.



„Wir schaffen es!“ keucht Dag. „Das Feuer ist eingedämmt. Es kann nicht mehr auf die Nachbarhäuser übergreifen.“ – „Und das Vieh ist auch gerettet!“ ruft Dig. „Wir hatten Glück. Wäre es nicht windstill gewesen, hätte niemand das Dorf retten können.“

Als das Feuer gelöscht ist, erklärt Mahmud: „Bei Allah, ich muß euch um Vergebung bitten! Ihr seid keine Feinde oder Spione. Ihr seid ein paar ganz großartige Kerle!“ – „Wir haben sie dazu gemacht!“ kräht der Strategos. „Darum vergiß auch uns nicht in deinem Lob.“ – „Sie drängen sich schon wieder vor!“ sagt Dig.





Gleich darauf kommen die Reiter von ihrer Jagd zurück. „Gnade, Janos, Gnade!“ winseln die Teufelsbrüder. – „Gnade?“ ruft Janos. „Ausgerechnet von mir? Denkt ihr, ich hätte vergessen, was ihr

mir angetan habt? Habt ihr nicht meine Suleika eingesperrt, verfolgt und wieder gefangen gehalten, um ein Lösegeld zu erpressen? Und nun verwüstet ihr sogar unser Land!“



„Das hätten wir bestimmt nicht getan, wenn wir gewußt hätten...“
– „Schweig, Bogumil! Ihr habt es getan und ihr würdet es wieder

tun, so wie ich euch kenne. Aber damit ist es endgültig Schluß!
Räumt die Brandstätte auf! Marsch, an die Arbeit!“



„Wo sind denn nun die Spione?“ erkundigt sich Janos dann. – „Hier sind sie!“ rufen Dig und Dag, die auf diesen Augenblick

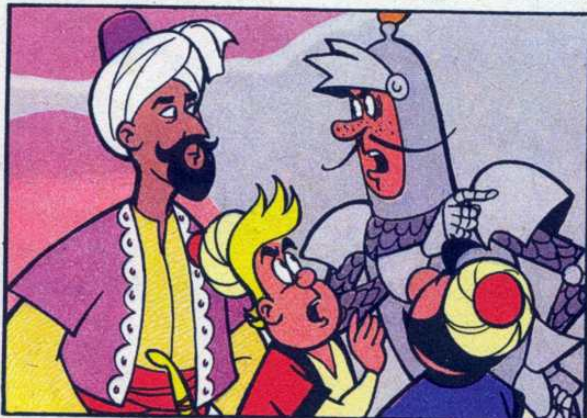
gewartet haben, um Janos zu überraschen. „Da bist du sprachlos, was? Aber wir waren es auch, als wir dich kommen sahen.“



„Das kann ich mir vorstellen. Nun ahnt ihr sicher schon, wie ich hierherkomme, nicht wahr? Der Emir, in dessen Machtbereich dieses Dorf liegt, ist mein Schwiegervater.“ – „Das dachten wir uns. Wie geht es denn Suleika, Janos?“



„Danke, es geht ihr großartig. Aber wie ist es euch ergangen? Ihr scheint wieder einmal arg in der Klemme zu sitzen.“ – „Ach, das ist nicht so schlimm, Janos. Es war alles nur ein dummes Mißverständnis.“



„Ein Mißverständnis?“ regt sich Runkel auf. „Der Strategos von Peripheria, du kennst ihn ja, hat uns als Spione angeschwärzt!“ – „Nun mach keine Geschichte daraus. Das können wir später klären.“



„Nein, das werde ich gleich klären“, sagt Janos. Dann wendet er sich an Mahmud. „Stimmt das, was der Ritter sagt?“ – „Ja, es war so, o Gebieter. Bedenke einmal meine Lage!“



„Das genügt mir. Da bist du ja, Strategos! Du bist an allem schuld! Hättest du damals die Teufelsbrüder eingesperrt, als wir sie bei dir auf der Festung Periphria abliefern, wäre das alles nicht passiert. Aber du wolltest ja unbedingt Söldner aus

ihnen machen! Vor Gericht wirst du uns sagen müssen, was du mit diesen Räubern auf unserem Gebiet zu suchen hattest.“ – „Hör uns an, Janos“, schaltet sich hier Dag ein. „Sei nicht so streng mit ihm. Wir wissen, daß er sich bessern will.“



„Er will auch nichts mehr mit den Teufelsbrüdern zu tun haben. Als sie das Dorf anzünden wollten, haben er und der Centurio uns beim Löschen geholfen. Sie erhoffen dafür eine milde Behandlung.“ – „Wenn das so ist, werde ich beim Emir ein gutes Wort für sie einlegen.“

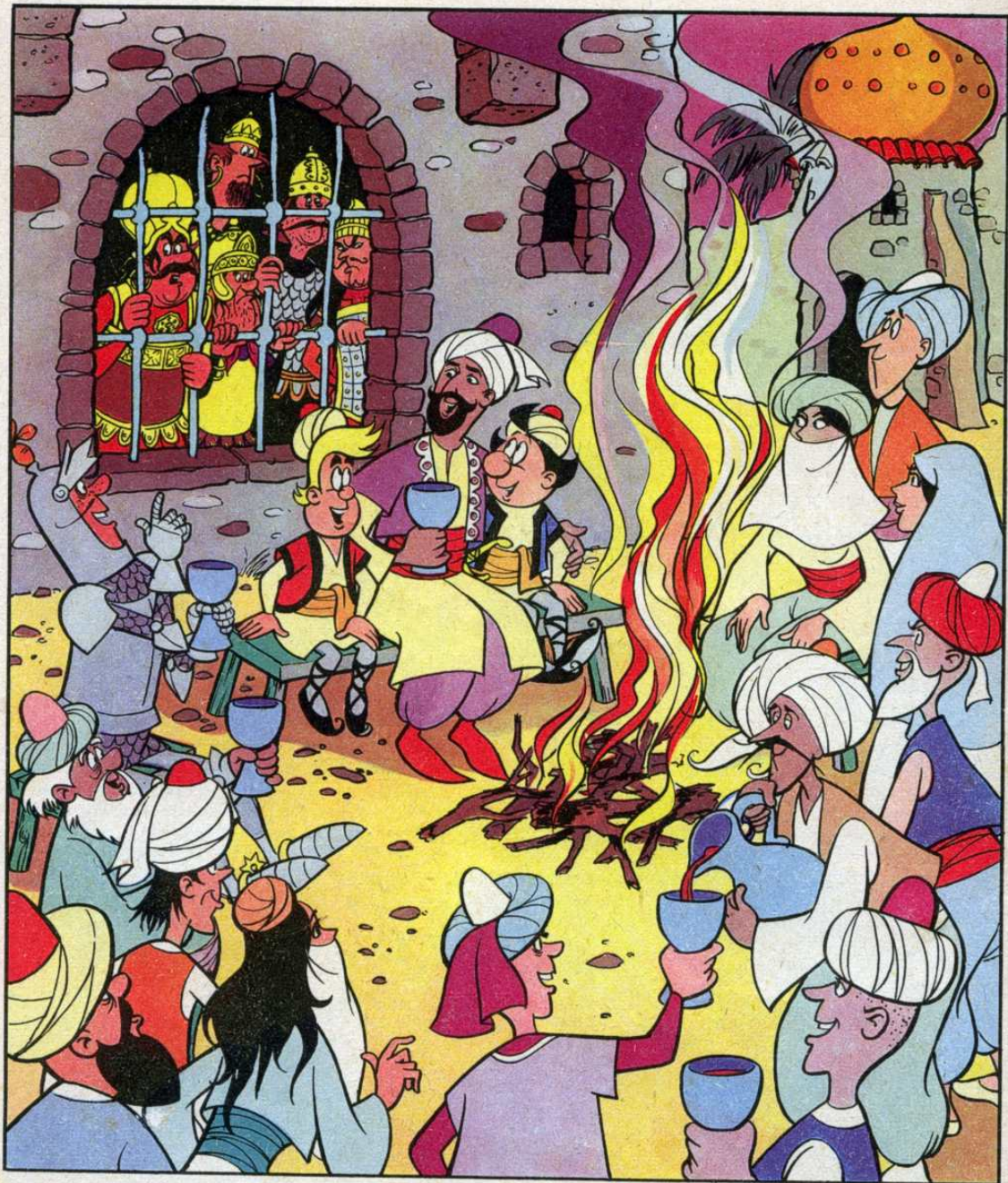


Unterdessen wurde die Umgebung des Dorfes nach weiteren Verdächtigen abgesucht. „Wir haben niemanden mehr entdecken können“, meldet der Unterbefehlshaber. – „Dann bin ich beruhigt. Wir werden keine Überraschungen mehr erleben.“



„Sperrt die Teufelsbrüder in das Vorratshaus ein und zündet auf dem Platz davor ein Lagerfeuer an. Meine Soldaten und ich

werden hierbleiben und Wache halten. Wer will, kann sich zu uns setzen.“ – „Wir leisten dir gerne Gesellschaft, Janos!“



Während dieser Nachtwache erfährt Janos, wie es den Digidags und Runkel seit seiner Flucht aus Konstantinopel ergangen ist. Dig und Dag lassen sich von seiner Hochzeit mit Suleika erzählen, die mit vielen Gästen auf der Burg des Emirs gefeiert wurde. Sie werden dabei oft unterbrochen, denn Mahmud läßt immer wieder die Retter seines Dorfes hochleben. Bei Sonnenaufgang will Janos zur Burg zurückgehen. Dort sollen die Gefangenen vor Gericht gestellt werden. Dig und Dag freuen sich auf das Wiedersehen mit Suleika.

Mosaik-Bilderzeitschrift. Herausgeber: Zentralrat der FDJ Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 1233
des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Index 32554 EVP 0,60 MDN
Mosaik erscheint im Verlag Junge Welt, 108 Berlin · Verantwortl. Redakteur: W. Altenburger · Gestaltet im Mosaik-Kollektiv
Druck C. G. Röder, Leipzig III/18/2 · Vertrieb für die Bundesrepublik Deutschland und Westberlin: HELIOS-Literatur-
Vertrieb-GmbH, 1 Berlin 52 · Eichborndamm 141/167 — Preis: 0,80 DM · Vertrieb für Finnland: Kansankulttuuri Oy,
Simonkatu 8, Helsinki und Kirjavälitys Oy, Kalevankatu 16, Helsinki — Preis: 0,80 Fmk · Vertrieb für Österreich:
GLOBUS, Vertrieb ausländischer Zeitschriften, Höchstädtplatz 3, A 1200 Wien — Preis: 5,0 ö.S.